Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 51 (1993)

Artikel: Der Wert der Geschichte für die Gegenwart : Gedanken des Stadtpräsidenten
Autor: Schumacher, Philipp
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-658551

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Philipp Schumacher

Der Wert der Geschichte für die Gegenwart

Gedanken des Stadtpräsidenten

Es gibt ein allgemein gültiges Wort: Wer die Geschichte – die Vergangenheit – seiner Stadt nicht kennt, wird immer wieder Mühe haben, Gegenwart zu verstehen oder Zukunft vorauszusehen. Sicherlich ein weises Wort, das aber für die meisten, die in unserer Stadt Politik machen wollen, in den Wind geschrieben ist.

Für mich ist es sehr oft wichtig, mir weitab, mindestens 600 bis 700 Kilometer von Olten weg, Gedanken über meine und unsere Stadt zu machen. Im täglichen Leben gibt es so viel Frustierendes, so viel Negatives, dass man die Freude an seiner Stadt recht wohl verlieren könnte.

Mitten in der Toskana, beim Zirpen der fröhlichen Grillen, die Lichter Sienas im Hintergrund, sinniere ich über Olten, über das ausserordentlich gelungene Schwingfest, das uns zeigte, dass wir besser sind, als wir uns geben. In der künftigen Partnerstadt Altenburg in Thüringen, wo die Menschen so vieles zu tragen haben und Arbeitslosigkeit an der Tagesordnung ist.

In Wien und auf einer Rundreise durch Österreich, wo man den Glauben an die Zukunft noch lange nicht verloren hat.

In Portugal, wo sie für kurze Zeit den Vorsitz bei der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft erhalten haben und für ihre Anstrengungen keine Grenzen kannten.

All diese Erlebnisse und einige dazu, wie ein Besuch in München und einer in Nürnberg und Bamberg, haben mir gezeigt, dass sich etwas mehr Freude in Richtung Zukunft, Selbstvertrauen auf unsere Möglichkeiten in unserer Stadt, aber auch ein Mindestmass an Vertrauen in unsere Behörden vielleicht doch lohnen würde. Mir erscheint es immer, als ob die Oltner alles nur durch die dunkle Brille, mit wenig Freude, aber sehr viel Schadenfreude erleben würden. Begeisterung, den Blick für die Zukunft, haben wir zumeist leider verloren. Was unsere Vorfahren, und hier meine ich, könnten wir doch etwas aus der Geschichte lernen, für einen Zukunftsglauben hatten; vor 100 Jahren mit 3000 Einwohnern einen Konzertsaal für 600 Personen gebaut, vor rund 80 Jahren ein Stadttheater für ebenfalls die gleiche Zahl von Personen gebaut, vor rund 180 Jahren eine Stadtkirche mit Begeisterung erstellt, die heute auch im Rahmen ökumenischer Gottesdienste viele leere Plätze aufweist.

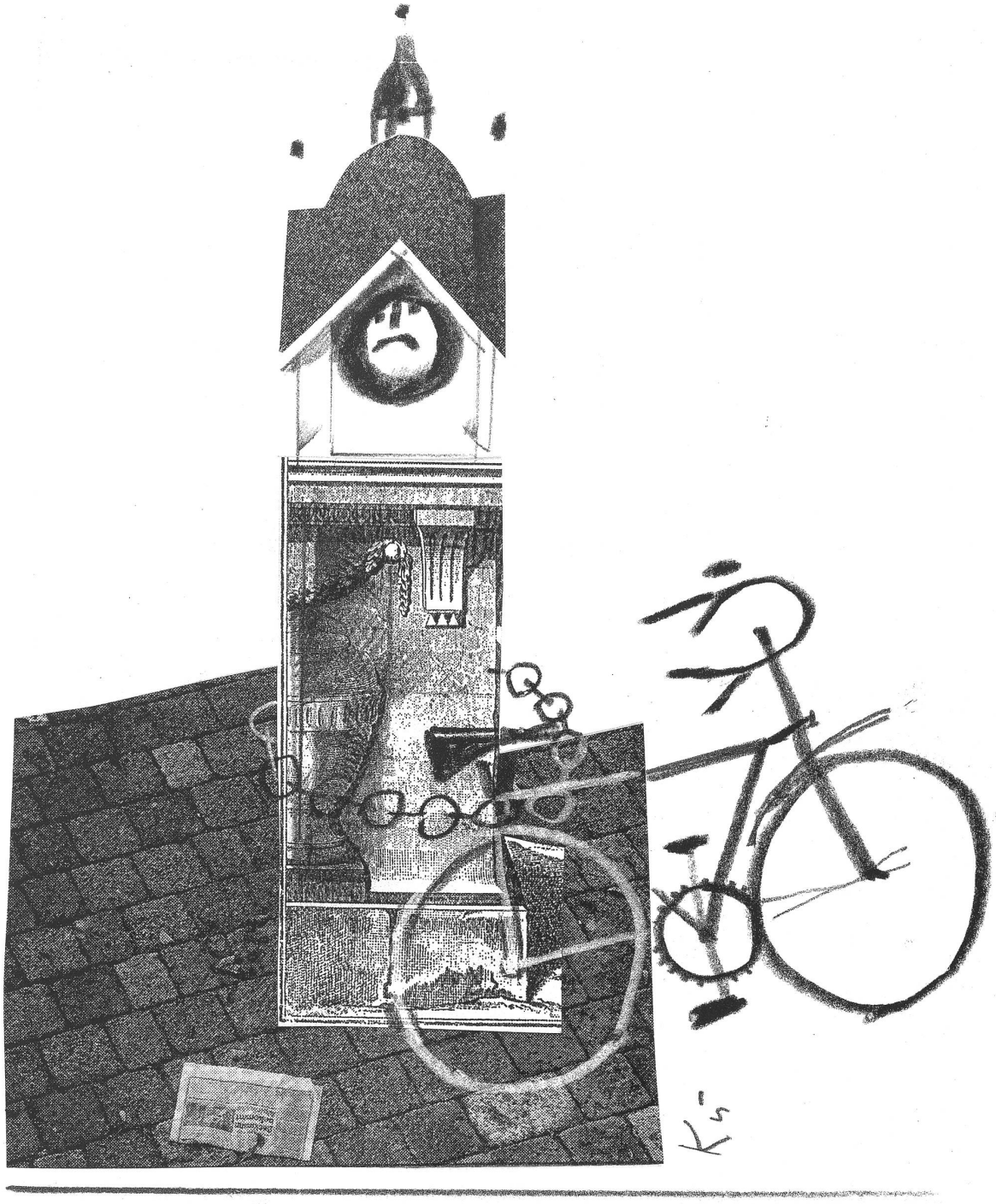
Vielleicht war das nach heutigen Augen Grössenwahn, vielleicht war es aber auch Vertrauen auf die Zukunft und Freude daran, Oltner zu sein mit Entwicklungsmöglichkeiten und Selbstbewusstsein.

Heute sind wir die Wirtschaftsmetropole des Kantons Solothurn und tun uns auch vor Ausbruch der Wirtschaftsrezession mit diesem Titel sehr schwer. Nur wenige Kreise der Wirtschaft haben sich für eine Kräftigung Oltens als Wirtschaftsstandort begeistern können. Nach ersten Wortdeklarationen haben Wirtschaftskommission und Gemeinderat aus dieser Gelegenheit wenig getan. Lippenbekenntnisse sind eben leichter als konkrete Aktionen. Einzig der Stadtrat bemühte sich laufend, dem Ruf des Kantons gerecht zu werden. Doch dieser Stadtrat wurde seit einem Jahr von einzelnen konsequent sabotiert und in seinem Ansehen in Frage gestellt. Auch so kann man eine Stadt fördern. In Solothurn hat man das längst festgestellt.

Vielleicht vermag die hereinbrechende schlechte wirtschaftliche Situation die Oltner und ihre Behörden wieder näher zusammenzubringen. Man sollte nicht nur bei Firmenschliessungen vom Stadtrat lauthals Aktionen verlangen, sondern vielmehr wieder zukunftsträchtig nach oben vorankommen.

Das mag nun alles so kritisch, wenig humorvoll und freudig tönen. Dafür gibt es Gründe. Es bestehen auch Gründe dafür, dass man über die Haltung unserer Bevölkerung wie auch unseres Gemeinderates freudig sein darf. Zwei wichtige Abstimmungen, einerseits die befristete Anstellung von Gassenarbeitern und anderseits die Einführung von Tempo 30 mit einem Kostenaufwand von Fr. 500 000.— für das Gebiet Fustlig/Wilerfeld, waren Zeichen für ein überparteiliches Zusammenhalten zugunsten einer Sache. Leider haben sich gerade beim wichtigen sozialen Geschäft mit den Gassenarbeitern unerfreuliche Entwicklungen gezeigt. Hoffen wir, dass die Zukunft die Richtigkeit des Volksentscheides nachweist.

Kurz nach Erscheinen der «Neujahrsblätter» wird von den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern über eine wichtige Frage, nämlich die neue Gemeindeorganisation, abgestimmt. Sie weist trotz retartierender Elemente recht viele zukunftsweisende Gedanken auf und ist mindestens progressiver als die kantonale Verfassung. Wir müssen uns nämlich wirklich einmal fragen, ob die 1848 geschaffene Organisation für die Schweiz im Rahmen der Bundesverfassung und die daraus folgenden kantonalen und Gemeindeverfassungen heute noch zu genügen vermögen. Jede private Firma hätte mit so viel konservativer Haltung und so wenig Innovationsfreude mehrfach Konkurs gemacht. Unsere Demokra-



△ *Illustration: Hans Küchler*

tie muss zwingend neu überdacht werden, soll sie unsere Schweiz, aber auch unsere Gemeinden nicht unfähig machen, neue, rasante Entwicklungen in den Griff zu bekommen. Ich bin mir sehr wohl bewusst, welch schwierige Aufgabe dies ist und wie leicht man solche Forderungen aussprechen kann. Wenn man aber die gegenwärtigen Diskussionen in der Schweiz beobachtet, könnte man doch an der Innovationsfreude generell etwas zu zweifeln beginnen. Müssen wir wirklich immer tiefer absteigen, um endlich zu merken, was die Stunde geschlagen hat?